



Petia Genkova (Hrsg.)

Erfolg durch Schlüsselqualifikationen?

„Heimliche Lehrpläne“ und Basiskompetenzen
im Zeichen der Globalisierung

Schulnoten, Berufsbiografie und Arbeitslosigkeit. Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie

Hendrik Berth, Peter Förster, Elmar Brähler, Friedrich Balck und Yve Stöbel-Richter

Abstract

Die Untersuchung geht anhand von Daten der Sächsischen Längsschnittstudie, einer seit 1987 laufenden Untersuchung, der Frage nach, welchen prädiktiven Wert Schulnoten für Arbeitslosigkeit im mittleren Erwachsenenalter haben. Das durchschnittliche Alter der Teilnehmer betrug 14 Jahre (1987) bzw. 33 Jahre (2006). 54 % sind Frauen. Erhoben wurden u. a. 1989 die Schulnoten der Klassenstufe 10, seit 1991 psychisches Befinden und ab 1996 Arbeitslosigkeitserfahrungen. Mehr als 70 % der Befragten hatten 2006 Erfahrungen mit ein- oder mehrmaliger Arbeitslosigkeit. Das psychische Befinden wurde durch die Arbeitslosigkeit stark negativ beeinflusst. Die Arbeitslosigkeitserfahrungen standen in deutlichem Zusammenhang mit den 17 Jahre zuvor erhobenen Schulnoten: Personen mit schlechteren schulischen Leistungen haben ein viel höheres Risiko, später arbeitslos zu werden (OR 3,85, 95 % Konfidenzintervall (CI) 2,14-6,94 für die Gesamtnote). Die Daten belegen, dass der Erfolg schulischer Bildung maßgeblich die spätere Berufsbiografie und insbesondere die Arbeitslosigkeit beeinflusst.

Hintergrund

„ ... war ich 5 Jahre im Erziehungsurlaub und jetzt seit 5 Monaten arbeitslos. Als Bauingenieur bin ich somit nicht mehr vermittelbar. Meine Ausbildung hatte 7 Jahre gedauert (3 Jahre Abitur mit Berufsausbildung zum Maurer und 4 Jahre Studium), im Arbeitsleben habe ich gerade mal 3 ½ Jahre gestanden. Was für eine Kostenverschwendung!“ (Zitat Studienteilnehmerin, 2005).

Der Arbeitsmarkt in Deutschland ist seit Jahren rasanten Veränderungen unterworfen. Der Wandel vollzieht sich immer mehr in Richtung hin zu bildungsintensiven Berufen im Dienstleistungsbereich (Allmendinger & Ebner, 2006). Das sogenannte "Normalarbeitsverhältnis" existiert kaum noch. Stattdessen prägen Praktika, Teilzeitstellen und befristete Verträge viele Berufsbiographien, oftmals unter dem Vorwand der Flexibilität. Aber auch Arbeitslosigkeitserfahrungen gehören mehr und mehr zur Normalität.

Obwohl sich im Jahr 2006 sichtbare Verbesserungen der Arbeitsmarktsituationen ergaben, ist Arbeitslosigkeit in Deutschland nach wie vor ein großes gesamtgesellschaftliches Problem. Die Statistik der Bundesagentur für Arbeit wies für den Monat Dezember 2006 insgesamt 4.007.559 Arbeitslose in Deutschland aus. Dies entspricht einer Quote von 10,7 %. Dramatisch sind die Unterschiede zwischen den neuen Bundesländern (1.337.479 Personen = 17,4 %) und den alten Ländern (2.670.080 Personen = 9,0 %).

Arbeitslosigkeit führt bei den Betroffenen zu massiven gesundheitlichen Problemen. Auf der körperlichen Seite sind etwa die Erhöhung des systolischen Blutdrucks, vermehrte Chronifizierung von Krankheiten, Ein- oder Durchschlafstörungen, Herzbeschwerden, Erschöpftheit und Angespanntheit, Erhöhung des Alkohol- und Nikotinkonsums und (daraus resultierend) die Erhöhung der Mortalität zu nennen (Laubach, Mundt und Brähler, 1999; Brähler, Laubach & Stöbel-Richter, 2002; Grobe & Schwartz, 2003).

Die psychischen Auswirkungen betreffen vor allem Depressivität, Angstsymptome, allgemeines negatives Befinden, psychosomatische Symptome, Lebenszufriedenheit und emotionales Wohlbefinden (Berth, Förster, Petrowski, Stöbel-Richter & Balck, 2006). Männer, jüngere Personen oder Personen mit niedrigerem sozialem und beruflichem Status leiden mehr unter den Folgen von Arbeitslosigkeit. Die psychischen Folgen nehmen mit der Dauer der Arbeitslosigkeit zu, d. h. Langzeitarbeitslose sind meist stärker belastet (Moser & Paul, 2001).

Diese psychischen Folgen sind seit langem bekannt (vgl. Jahoda, Lazarsfeld & Zeisel, 1933) und haben umfassende Forschungsarbeiten vieler Disziplinen initiiert, etwa von Psychologen, Medizinern, Gesundheitswissenschaftlern oder Soziologen. Neuere Überblicke finden sich bei Hollederer und Brand, 2006; Kastner, Hagemann und Kliesch, 2005; McKee-Ryan, Song, Wanberg und Kinicki, 2005; Udriș, 2005 oder Winefield, 2002.

Die Forschungen konzentrieren sich in den letzten Jahren verstärkt zum einen auf die Entwicklung von Interventionsmaßnahmen, die helfen können, die gesundheitlichen Folgen von Arbeitslosigkeit zu minimieren (vgl. etwa Mohr & Otto, 2005). Besser jedoch als alle Interventionsprogramme zur Minderung der Arbeitslosigkeitsfolgen sind präventive Maßnahmen, die den Eintritt von Arbeitslosigkeit möglichst verhindern. Um präventiv tätig werden zu können, ist es jedoch erforderlich zu wissen, ob es Faktoren gibt, die das Risiko, arbeitslos zu werden, erhöhen. Daher wird zum anderen versucht, neben den ökonomischen auch individuelle Risikofaktoren für Arbeitslosigkeit zu ermitteln. So ließ sich u. a. zeigen, dass stärkere psychische Beschwerden im Alter von 18 Jahren zu einer höheren Arbeitslosigkeit im Alter von 31 Jahren führten (Berth, Förster, Stöbel-Richter, Balck & Brähler, 2006).

Ein weiterer individueller Faktor, der im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit stehen kann, ist die schulische und/oder berufliche Bildung (Ek, Sovio, Remes & Järvelin, 2005; Eberhard, Krewerth & Ulrich, 2005). Hierzu fehlen jedoch immer noch ausreichend gesicherte Ergebnisse aus längsschnittlichen Untersuchungen. In Auswertung von Daten der Sächsischen Längsschnittstudie (<http://www.wiedervereinigung.de/sls/>) haben wir daher die Zusammenhänge von Schulnoten, Berufsbiographie und insbesondere Arbeitslosigkeit geprüft.

Methoden

Die Sächsische Längsschnittstudie (vgl. Förster, 2002) wurde bereits 1987 in der ehemaligen DDR begonnen. Eine Stichprobe (ursprünglich $N = 1.407$) seinerzeit 14-jähriger Schüler aus den Bezirken Leipzig und Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz), die repräsentativ für den DDR-Geburtsjahrgang 1973 ausgewählt war, wurde über drei Jahre hinweg bis zum Frühjahr 1989 befragt. Von den Teilnehmern erklärten sich 1989, nach der dritten Befragung, $N = 587$ bereit, auch an weiteren Untersuchungen teilzunehmen. Die Studie konnte auch nach der Wende in der DDR bzw. in den neuen Bundesländern bis heute fortgesetzt werden. Im Jahr 2006 wurde die 20. Erhebungswelle durchgeführt, die

21. Welle ist für 2007 geplant. Schwerpunkte der Untersuchung waren politisch-gesellschaftliche Fragestellungen, etwa zu den Nachwirkungen der DDR-Sozialisation, dem Erleben der deutschen Einheit, der Veränderung der Lebensverhältnisse oder dem Umzug in die alten Bundesländer (Berth, Förster & Brähler, 2004).

Vorliegende Auswertungen stützen sich schwerpunktmäßig auf Daten aus den Jahren 2005 und 2006. Die 387 Teilnehmer waren im Jahre 2006 im mittleren Alter von 33,2 Jahren, mit nur einer geringen Streuung (SD 0,42), da in der Ersterhebung 1987 alle die 8. Klassenstufe besuchten (altershomogene Stichprobe). Davon waren N = 211 (54,4 %) weiblich. Die Rücklaufquote, bezogen auf die N = 587 Personen, die sich 1989 zu einer weiteren Teilnahme bereit erklärt hatten, betrug 65,9 %. Die meisten der Befragten haben inzwischen ihre berufliche Ausbildung abgeschlossen. 49,3 % (N = 187) besitzen einen Facharbeiterabschluss, 21,4 % (N = 81) einen Fachschul-/Fachhochschul- und 23,4 % (N = 88) einen Hochschulabschluss. Nur N = 9 (2,4 %) haben keine abgeschlossene Berufsausbildung.

Die meisten (41,7 %) waren im Jahr 2006 Angestellte, gefolgt von Arbeitern (17,8 %). Die restlichen Personen sind selbstständig (10,2 %), studieren/lernen (1,0 %), sind im Erziehungsurlaub oder Hausfrau (9,4 %), arbeitslos (10,7 %) oder anderweitig beschäftigt (7,4 %, vor allem Beamte; an 100 % fehlend: keine Angaben). 42,7 % sind verheiratet und leben mit ihrem Partner/ihrer Partnerin zusammen, 1,5 % sind verheiratet und getrennt lebend, 4,8 % sind geschieden, 0,3 % verwitwet und 47,3 % sind ledig (an 100 % fehlend: keine Angaben). 61,5 % haben Kinder (33,3 % ein Kind, 25,2 % zwei Kinder). Detaillierte Angaben zu den Stichprobenbeschreibungen der anderen Wellen finden sich in den entsprechenden Publikationen (vgl. <http://www.wiedervereinigung.de/sls/>).

In den Jahren 1987 bis 1989 wurden u. a. die Schulnoten der Teilnehmer für Deutsch, Russisch, Staatsbürgerkunde, Physik und Mathematik erhoben. Wir verwenden die Daten von 1989, dem Jahr, in dem die Teilnehmer ihre schulische Ausbildung an den Polytechnischen Oberschulen (POS) beendeten, um danach eine Lehre zu beginnen bzw. Abitur zu machen. Diese Schulnoten werden in einigen Auswertungen zu einer Gesamtnote zusammengefasst.

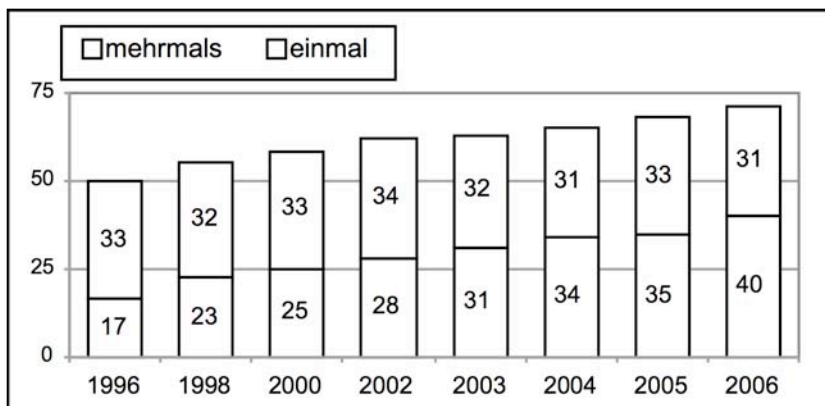
Erfragt wurde weiterhin, neben Arbeitslosigkeitserfahrungen, Ausbildung/Studium und anderen eher soziodemographischen Merkmalen, auch die allgemeine psychische Belastung. Dazu wurde ein selbstentwickeltes Screening-Instrument, der "D-Score", verwendet. Erfasst werden u. a. Gefühle der Mutlosigkeit und Niedergeschlagenheit oder die Angst vor der Zukunft. Der Wertebereich erstreckt sich von 0 bis 8, höhere Werte stehen für einen höheren Distress. Dieser Score erfasst reliabel und valide die allgemeine psychische

Belastung eines Individuums (Berth, Förster, Stöbel-Richter, Balck & Brähler, 2006; Förster, Berth & Brähler, 2004).

Ergebnisse

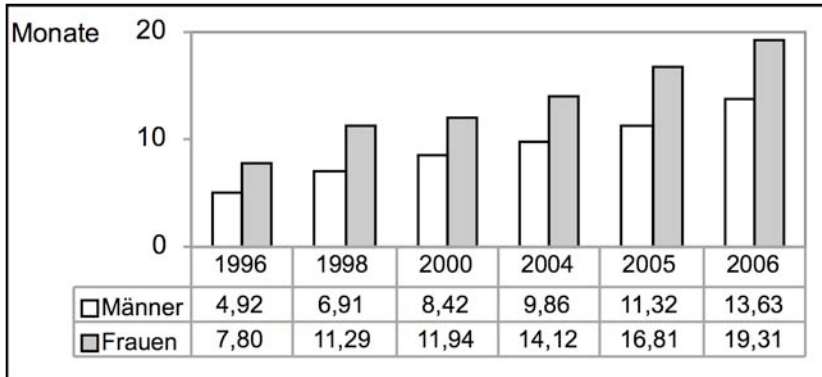
Wir betrachten zunächst die Arbeitslosigkeit, dann die Auswirkungen dieser auf das psychische Befinden und widmen uns abschließend dem Zusammenhang von Schulnoten/Ausbildung und Arbeitslosigkeit. In Abbildung 1 sind die Arbeitslosigkeitserfahrungen der Teilnehmer der Sächsischen Längsschnittstudie von 1996 bis 2006 dargestellt.

Abbildung 1: Anteile der Personen mit ein- bzw. mehrmaliger Arbeitslosigkeit 1996 bis 2006 (%)



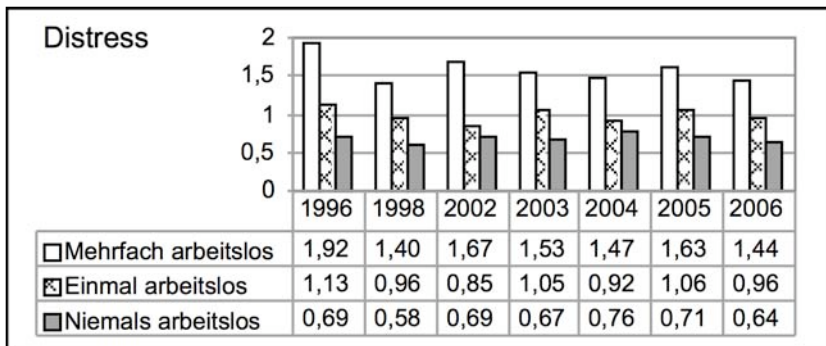
Bereits 1996, die Teilnehmer waren 23 Jahre alt und die Frage nach der Arbeitslosigkeit wurde zum ersten Mal gestellt, waren bereits 50 % betroffen. Bis zum Jahr 2006 waren $N = 118$ (30,5 %) einmal und $N = 155$ (40,1 %) mehrfach arbeitslos. Die mittlere Dauer der insgesamt erlebten Arbeitslosigkeit betrug 16,63 Monate. Deutliche Unterschiede gibt es zwischen Männern (MW 13,63 Monate, SD 19,16) und Frauen (MW 19,31 Monate, SD 23,67, $t(df=270)=-2,16$, $p<0,05$). Dieser Geschlechtsunterschied besteht bereits seit Beginn der entsprechenden Erfassung (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: Dauer der erlebten Arbeitslosigkeit erhoben in den Jahren 1996 bis 2006 in Monaten nach Geschlecht (MW)



In Auswertungen früherer Wellen der Sächsischen Längsschnittstudie konnte gezeigt werden, dass sich Arbeitslosigkeit intensiv auf verschiedene Bereiche des psychischen Erlebens auswirkt, z. B. auf Angst, Depressivität oder Lebenszufriedenheit (Berth, Förster & Brähler, 2003a, 2003b, 2005; Berth, Förster, Balck, Brähler & Stöbel-Richter, 2005). In Abbildung 3 ist die globale psychische Belastung, gemessen mit dem D-Score, in Abhängigkeit von den Arbeitslosigkeitserfahrungen dargestellt.

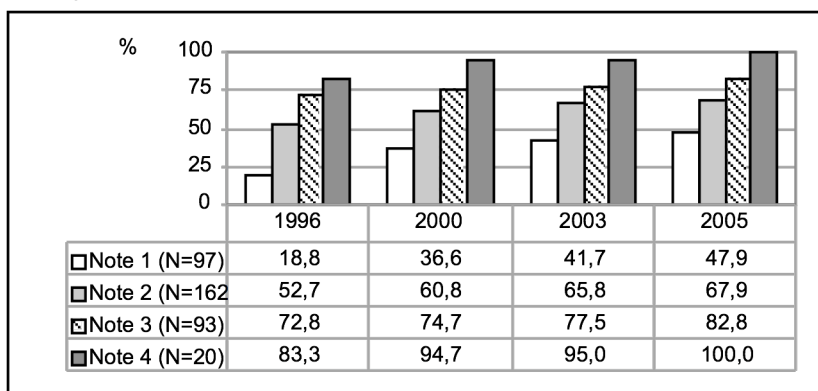
Abbildung 3: Arbeitslosigkeitserfahrungen und globaler psychischer Distress 1996 bis 2006 (D-Score, MW)



Es zeigt sich in allen Erhebungswellen seit 1996 (Welle 12) bis 2006 (Welle 20) ein einheitliches Ergebnismuster: Die psychische Belastung zum jeweiligen Zeitpunkt steht in signifikantem Zusammenhang mit dem psychischen Befinden. Den höchsten psychischen Distress zeigen jeweils die Personen mit mehrmaliger Arbeitslosigkeitserfahrung, gefolgt von den Befragten, die einmal arbeitslos waren. Die niedrigste psychische Belastung geben stets die Teilnehmer an, die noch nie von Arbeitslosigkeit betroffen waren. Jedoch ist auch in dieser Gruppe der Mittelwert nicht Null, d. h. eine leichte Belastung ist auch bei diesen Personen vorhanden. Daraus kann man schlussfolgern, dass es neben Arbeitslosigkeit noch weitere Einflussfaktoren auf das psychische Befinden gibt.

Die Schulnoten lagen 1989 im Mittel zwischen 2,15 (Staatsbürgerkunde) und 2,38 (Physik). Der Mittelwert für die Gesamtnote betrug 2,29. Frauen (MW 2,15) erzielten einen besseren Gesamtwert als Männer (MW 2,43, $p < 0.001$). Korrelativ gab es zwischen Mathematik- ($r = .12$) und Russischzensur ($r = .09$) keinen signifikanten Zusammenhang zur Gesamtdauer der im Jahre 2005 (Welle 19) erlebten Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosigkeitsdauer korreliert jedoch signifikant mit der Deutsch- ($r = .19$), Staatsbürgerkunde- ($r = .19$), Physik- ($r = .13$) und Gesamtnote ($r = .17$). D. h. je höher (= je schlechter) 1989 die Zensuren waren, um so länger dauerte 16 Jahre später die bis dato erlebte Arbeitslosigkeit an. Dies lässt sich auch graphisch veranschaulichen. In Abbildung 4 ist der Zusammenhang zwischen den (gerundeten) Gesamtnoten am Ende der 10. Klasse 1989 und der erlebten Arbeitslosigkeit dargestellt.

Abbildung 4: Gerundete Gesamtnote (1989) und erlebte Arbeitslosigkeit 1996 bis 2005 (Prozentuale Anteile der Personen mit Arbeitslosigkeitserfahrungen)

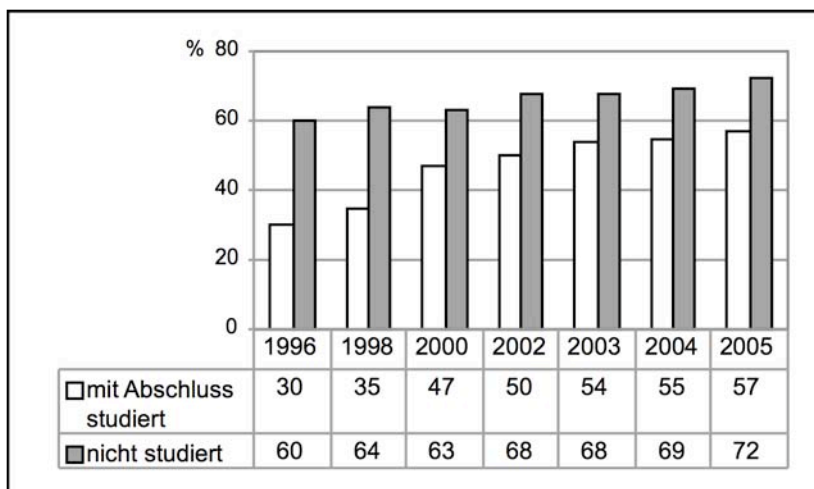


In allen vier dargestellten Erhebungswellen sind Personen mit schlechteren Noten auch stärker von Arbeitslosigkeit betroffen. 1996 waren es bereits 83,3 % derer mit einer Abschlusszensur 4, die Arbeitslosigkeitserfahrungen hatten. Bis zum Jahr 2005 waren alle dieser Befragten (100 %) mindestens einmal arbeitslos. Von den sehr guten Schülern (1989 Note 1) waren 1996 nur 18,8 % arbeitslos. Dies war deutlich weniger als in der Gesamtstichprobe (50 %, vgl. Abbildung 1). Aber auch sehr gute Zensuren sind kein garantierter Schutz vor Arbeitslosigkeit. Im Jahre 2005 waren auch von diesen Personen nahezu die Hälfte (47,9 %) mindestens einmal arbeitslos.

Berechnet man mittels binär-logistischer Regression den prädiktiven Wert der Schulnoten 1989 für die erfahrene Arbeitslosigkeit 2005 (ja/nein) ergeben sich die folgenden geschlechtsadjustierten Odds-Ratios für Noten 3 oder schlechter: Deutsch 3,82 (95 % CI 2,04-7,15), Mathematik 3,43 (95 % CI 1,97-5,97) und Gesamtnote 3,85 (95 % CI 2,14-6,94). D. h. diese schlechteren Noten am Ende der schulischen Ausbildung erhöhen das Risiko, 16 Jahre später arbeitslos gewesen zu sein, um mehr als das Dreifache.

Ein ganz ähnliches Bild ergibt sich, wenn die berufliche Qualifikation betrachtet wird. Nicht studiert zu haben, erhöht das Risiko für Arbeitslosigkeit um 1,77 (Odds-Ratio, 95 % CI 1,11-2,79). Das Geschlecht, die Partnerschaft, das Vorhandensein von Kindern oder die Arbeitslosigkeit von Eltern/Partnern erwiesen sich nicht als signifikante Prädiktoren von Arbeitslosigkeitserfahrungen. In Abbildung 5 sind Anteile der Personen, die arbeitslos waren, dargestellt in Abhängigkeit davon, ob ein Studium erfolgreich abgeschlossen wurde oder nicht studiert wurde.

Abbildung 5: Prozentuale Anteile von Personen mit Arbeitslosigkeitserfahrungen in Abhängigkeit vom Studium 1996 bis 2005



Im Jahre 1996 waren mit 60 % doppelt so viele Personen ohne Studium arbeitslos als von den Teilnehmern mit abgeschlossenem Studium (30 %). Bis zum Jahr 2005 hat sich das Verhältnis etwas angenähert (72 % zu 57 %), jedoch ist der eindeutige Trend nach wie vor ablesbar, dass Personen ohne Studium häufiger arbeitslos werden. Dies bestätigt auch der Blick auf die 2006 erlebte mittlere Arbeitslosigkeitsdauer: Bei Hochschulabsolventen beträgt der Wert 7,00 Monate (SD 6,37), bei Fachschulabsolventen 16,53 Monate (SD 15,86) und bei Personen mit Facharbeiterabschluss 19,62 Monate (SD 25,97).

Diskussion

Wir haben in der Auswertung von Daten aus der Sächsischen Längsschnittstudie zunächst gezeigt, wie häufig Arbeitslosigkeitserfahrungen bei jungen, gut ausgebildeten Ostdeutschen sind. Im Alter von 33 Jahren waren mehr als 70 % der Studienteilnehmer ein- oder mehrmals von Arbeitslosigkeit betroffen. Dieser sehr hohe Wert erklärt sich sicher auch aus den objektiv schwierigen ökonomischen Bedingungen in den neuen Bundesländern. Er ist jedoch auch ein Indiz dafür, dass Zeiten von Arbeitslosigkeit heute als Bestandteil der normalen Berufsbiographie akzeptiert werden müssen.

Weiterhin konnten wir in Fortsetzung bisheriger Analysen aus der Studie demonstrieren, dass Arbeitslosigkeit das psychische Befinden entscheidend negativ beeinflusst. Insbesondere Personen mit mehrmaligen Arbeitslosigkeitserfahrungen sind deutlich belastet. Daraus resultiert die Notwendigkeit, neben Bemühungen zu Vermittlungen in den Arbeitsmarkt, auch spezifische psychosoziale Interventionen für diese Gruppe anzubieten. Hier gibt es mittlerweile eine Reihe von niederschweligen Kurzzeitinterventionen mit guter Wirksamkeit (z. B. Hanewinkel, Wewel, Stephan, Isensee & Wiborg, 2006).

Der einzigartige Charakter unserer Längsschnittstudie, die nunmehr fast 20 Jahre andauert, erlaubt es auch, nach individuellen Prädiktoren zu suchen, die das Arbeitslosigkeitsrisiko steigern. Wir konnten zeigen, dass schlechtere Noten am Ende der 10. Klasse POS das Risiko, arbeitslos zu werden, deutlich erhöhen. Dass schulische Bildung wichtig ist, um auf dem Arbeitsmarkt bestehen zu können, ist keine neue Erkenntnis. Immer wieder fordern - beeinflusst auch von den Ergebnissen der PISA-Studie - Politiker, Lehrer, Eltern usw., mehr und bessere Bildung für alle Schüler. Jedoch lagen hierzu bislang kaum Daten aus echten Längsschnitterhebungen vor. Hervorzuheben ist, dass sich der Einfluss der Noten bereits relativ kurzfristig (1996, 7 Jahre) nach Abschluss der schulischen Ausbildung zeigte und bis 2006 (17 Jahre) anhält, auch wenn sich die Mittelwerte/prozentualen Anteile von Arbeitslosigkeitserfahrungen von guten und schlechten Schülern mit der Zeit annähern. Wir werden dies in den weiteren Erhebungen der Studie verfolgen.

Zu betonen ist, dass auch gute Schulnoten nicht immer vor Arbeitslosigkeit schützen. Unsere Ergebnisse ordnen sich somit ein in die Ergebnisse von Studien wie etwa von Eberhard, Krewerth und Ulrich (2005), die neben dem Einfluss der Zensuren auch einen deutlichen Effekt des ökonomischen Umfelds zeigen konnten: In wirtschaftlich stärkeren Regionen finden auch schlechtere Schüler eher einen Job, während es in den schwächeren Gebieten auch gute Schüler schwer haben, eine Lehrstelle zu bekommen.

In den Schulnoten fanden wir einen Unterschied zwischen Männern und Frauen. Letztere waren schulisch deutlich besser. Dies verhält sich jedoch genau konträr bei den Arbeitslosigkeitserfahrungen: Hier sind die Frauen stärker betroffen, sie sind im Mittel deutlich länger arbeitslos. Welches die Ursachen hierfür sind, kann anhand der vorliegenden Daten nicht grundsätzlich geklärt werden. Einerseits ist aus der Entwicklungspsychologie seit langem bekannt, dass Jungen/Männer sich körperlich und geistig etwas später entwickeln als die Mädchen/Frauen und dass daraus auch schlechtere schulische Leistungen resultieren. Diese Defizite gleichen sich allerdings im jungen Erwachsenenalter aus. Dennoch scheint auch im weiteren Lebensverlauf das Geschlecht einen Einfluss auf die Arbeitslosigkeit zu haben. Frauen, insbesondere im reprodu-

tiven Alter wie die Teilnehmerinnen unsere Studie, erleben häufiger und länger Arbeitslosigkeit, vor allem denn, wenn sie sich für Kinder und deren Betreuung entscheiden. Darüber hinaus muss bei der Interpretation der Daten auch die besondere Lage der ostdeutschen Länder berücksichtigt werden. Noch im Jahr 1989 waren 91,2 % aller Frauen im arbeitsfähigen Alter (15 - 60 Jahre) entweder erwerbstätig oder befanden sich in der Schul- bzw. Berufsausbildung (Helwig, 1995). Diese Quote konnte nach der Wende, im Zuge zahlreicher Betriebschließungen, nicht mehr aufrecht erhalten werden. Da Frauen durch familiäre Anbindung meist stärker ortsgebunden sind, waren ihnen auch weniger Möglichkeiten für flexible Lösungen (etwa Abwanderung in den Westen) gegeben.

Kritisch zu den Ergebnissen ist anzumerken, dass es sich bei den Teilnehmer der Sächsischen Längsschnittstudie um ein relativ kleines, altershomogenes Sample junger Ostdeutscher aus dem heutigen Bundesland Sachsen handelt, die alle im Jahre 1989 ihre schulische Ausbildung mit der 10. Klasse der Polytechnischen Oberschule in der DDR abschlossen. Das damalige Einheitschulsystem ist mit dem heutigen in der Bundesrepublik nicht vergleichbar. Auch sind die Noten sicher anders gestaltet als nach heutigen Bewertungsmaßstäben. Jedoch sind die damaligen Zensuren geeignet, Differenzen im Leistungsniveau zwischen guten und schlechten Schülern abzubilden. Diese Noten wurden seinerzeit auch nicht objektiv (etwa aus Zeugnissen) gewonnen, sondern wie alle anderen Daten der Studie mittels Fragebogen schriftlich erhoben. In der Auswertung hatten wir uns auf diese Noten konzentriert, andere mögliche moderierende Variablen wie etwa Intelligenz oder sozialer Status konnten (auch mangels fehlender Daten) nicht berücksichtigt werden. Dies liegt im Charakter der Langzeiterhebung begründet, die nicht als Arbeitslosigkeitsuntersuchung begonnen wurde. Hinzuweisen ist an dieser Stelle auch auf Unterschiede zwischen den hier subjektiv erfragten Arbeitslosigkeitserfahrungen und offiziellen Erwerbs- und Arbeitslosigkeitsstatistiken. Weitere Ergebnisse aus der Sächsischen Längsschnittstudie finden sich bei Berth, Förster, Brähler und Stöbel-Richter (2007).

Literaturverzeichnis:

Allmendinger, J. & Ebner, C. (2006). Arbeitsmarkt und demografischer Wandel. Die Zukunft der Beschäftigung in Deutschland. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 50, 227-239.

- Berth, H., Förster, P. & Brähler, E. (2003a). Gesundheitsfolgen von Arbeitslosigkeit und Arbeitsplatzunsicherheit bei jungen Erwachsenen. *Das Gesundheitswesen*, 10, 555-560.
- Berth, H., Förster, P. & Brähler, E. (2003b). Arbeitslosigkeit und Gesundheit. Ergebnisse einer Studie bei jungen Erwachsenen. *Jahrbuch für Kritische Medizin*, 39, 108-124.
- Berth, H., Förster, P. & Brähler, E. (2004). Psychosoziale Folgen einer Migration aus den neuen in die alten Bundesländer. Ergebnisse einer Längsschnittstudie. *psychosozial*, 26, 81-95.
- Berth, H., Förster, P. & Brähler, E. (2005). Arbeitslosigkeit, Arbeitsplatzunsicherheit und Lebenszufriedenheit. Ergebnisse einer Studie bei jungen Erwachsenen in den neuen Bundesländern. *Sozial- und Präventivmedizin*, 50, 361-369.
- Berth, H., Förster, P., Balck, F., Brähler, E. & Stöbel-Richter, Y. (2005). Arbeitslosigkeit, Selbstwirksamkeitserwartung, Beschwerdeerleben. Ergebnisse einer Studie bei jungen Erwachsenen. *Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie*, 53, 328-341.
- Berth, H., Förster, P., Brähler, E. & Stöbel-Richter, Y. (2007). *Einheitslust und Einheitsfrust. Junge Ostdeutsche auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Berth, H., Förster, P., Petrowski, K., Stöbel-Richter, Y. & Balck, F. (2006). Geschlechterdifferenzen in den Gesundheitsfolgen von Arbeitslosigkeit. Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie. In: A. Hinz & O. Decker (Hrsg.). *Gesundheit im gesellschaftlichen Wandel. Altersspezifik und Geschlechterrollen* (S. 78-92). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Berth, H., Förster, P., Stöbel-Richter, Y., Balck, F. & Brähler, E. (2006). Arbeitslosigkeit und psychische Belastung. Ergebnisse einer Längsschnittstudie 1991 bis 2004. *Zeitschrift für Medizinische Psychologie*, 15, 111-116.
- Brähler, E., Laubach, W. & Stöbel-Richter, Y. (2002). Belastung und Befindlichkeit von Arbeitslosen in Deutschland. In: J. Schumacher, K. Reschke & H. Schröder (Hrsg.). *Mensch unter Belastung. Erkenntnisfortschritte und Anwendungsperspektiven der Stressforschung* (S. 201-214). Frankfurt a. M.: Verlag für Akademische Schriften.
- Eberhard, V., Krewerth, A. & Ulrich, J. G. (2005). „Man muss geradezu perfekt sein, um eine Ausbildungsstelle zu bekommen“. Die Situation aus Sicht der Lehrstellenbewerber. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 3, 10-13.
- Ek, E., Sovio, U., Remes, J. & Järvelin, M-R. (2005). Social predictors of unsuccessful entrance into the labour market - A socialization process perspective. *Journal of Vocational Behavior*, 66, 471-486.
- Förster, P. (2002). *Junge Ostdeutsche auf der Suche nach der Freiheit. Eine systemübergreifende Längsschnittstudie zum politischen Mentalitätswandel vor und nach der Wende*. Opladen: Leske und Budrich.

- Förster, P., Berth, H. & Brähler, E. (2004). Arbeitslosigkeit und Gesundheit - Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie 17. Welle 2003. *Arbeitsheft der Otto-Brenner-Stiftung*, 37. [<http://www.wiedervereinigung.de/sls/PDF/brennerstiftungarbeitsheft37.pdf>]
- Grobe, T.G. & Schwartz, F.W. (2003). Arbeitslosigkeit und Gesundheit. *Gesundheitsberichterstattung des Bundes*, Heft 13. Berlin: Robert-Koch-Institut.
- Hanewinkel, R., Wewel, M., Stephan, C., Isensee, B. & Wiborg, G. (2006). Motivierende Gesprächsführung mit Arbeitslosen. *Das Gesundheitswesen*, 68, 240-249.
- Helwig, G. (1995). Gleiche Rechte - doppelte Pflichten. Frauen in der DDR. In: G. Helwig (Hrsg.). *Rückblicke auf die DDR* (S. 197-207). Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.
- Hollederer, A. & Brand, H. (Hrsg.) (2006). *Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Krankheit*. Bern: Huber.
- Jahoda, M., Lazarsfeld, P. F. & Zeisel, H. (1933). *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziodemographischer Versuch über die Wirkung langandauernder Arbeitslosigkeit*. Leipzig: Hirzel.
- Kastner, M., Hagemann, T. & Kliesch, G. (Hrsg.) (2005). *Arbeitslosigkeit und Gesundheit. Arbeitsmarktintegrierte Gesundheitsförderung*. Lengerich: Pabst.
- Laubach, W., Mundt, A. & Brähler, E. (1999). Selbstkonzept, Körperbeschwerden und Gesundheitseinstellung nach Verlust der Arbeit - ein Vergleich zwischen Arbeitslosen und Beschäftigten anhand einer repräsentativen Untersuchung der deutschen Bevölkerung. In: A. Hessel, M. Geyer & E. Brähler (Hrsg.). *Gewinne und Verluste sozialen Wandels* (S. 75-92). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- McKee-Ryan, F. M., Song, Z., Wanberg, C. R. & Kinicki, A. J. (2005). Psychological and physical well-being during unemployment: A meta-analytic study. *Journal of Applied Psychology*, 90, 53-76.
- Mohr, G. & Otto, K. (2005). Langzeitarbeitslosigkeit: Welche Interventionen machen aus psychologischer Sicht Sinn? *Zeitschrift für Psychotraumatologie und Psychologische Medizin*, 3, 45-56.
- Moser, K. & Paul, K. (2001). Arbeitslosigkeit und seelische Gesundheit. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 33, 431-442.
- Udris, I. (2005). Die Kosten der Erwerbslosigkeit – gesundheitlich, psychisch, sozial, gesellschaftlich. *Zeitschrift für Psychotraumatologie und Psychologische Medizin*, 3, 13-29.
- Winefield, A.H. (2002). The psychology of unemployment. In: C.v. Hofsten & L. Baeckman (Eds.). *Psychology at the turn of the millennium*, vol. 2: Social, developmental, and clinical perspectives (393-408). Florence: Taylor & Frances.

Anmerkung:

Wir danken der Otto-Brenner-Stiftung und der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die freundliche Unterstützung der Sächsischen Längsschnittstudie.